

Und die Frauen?

Tischrede der Direktorin Antje Peters-Hirt zum 221. Stiftungsfest der GEMEINNÜTZIGEN am 29. Oktober 2010

Wussten Sie eigentlich, dass es laut NZZ vom September 2008 nur noch 962 Jahre bis zur Gleichstellung dauert? Das bisschen mehr Leistung, den Verzicht auf Kinder, die notwendige Entlastung von familiären und gesellschaftlichen Verpflichtungen wird doch wohl hinzukriegen sein, liebe Geschlechtsgenossinnen.

Wir diskutieren gerade zum 20. Mal – wenigstens die CSU – die Quote in Parteien, Führungsetagen von Banken, Firmen und Universitäten; die Frauen drängeln sich nicht gerade, verzichten auf die üblichen Netzwerke, auf deren Klaviatur ihre Männer so eindrucksvoll spielen. Die Frauen haben große Fähigkeiten, aber zeigen sie sie auch ausreichend? In vielen Bereichen werden allerdings inzwischen die Jungs gerade vom Platz gestellt. Unsere Töchter erwartet – zumindest in Mitteleuropa – das schwere Schicksal, 100 Jahre alt zu werden; das wissen wir also auch schon. Aber sonst wissen wir ziemlich wenig darüber, wie wir die Zukunft aller Frauen und Männer gemeinsam gestalten können.

Wie steht es 2010 um die Frauen in Lübeck, Kiel und Berlin?

Von den 111.172 Einwohnerinnen Lübecks engagieren sich 19 Frauen in der Bürgerschaft. In Lübeck haben wir eine Stadtpräsidentin, ein bis zwei Pröpstinnen, vormals eine relativ erfolgreiche Bischöfin, eine Senatorin und eine Musikhochschul-Präsidentin aufzubieten. Dass wir eine hauptamtliche sowie acht weitere Gleichstellungsbeauftragte in verschiedenen Einrichtungen in Lübeck haben, ist auch auf besonderes Frauenpolitisches Engagement in der Hansestadt zurückzuführen. Die ersten hauptamtlichen kommunalen Gleichstellungsbeauftragten in Lübeck waren 1989 Angelika Birk und Sabine Haenitsch. Mit Renate Menken steht der bekanntesten und ertragreichsten Stiftung Lübecks, der Possehl-Stiftung, zum ersten Mal eine Frau vor.

Die Landesregierung bietet bei sieben Ministerien eine Ministerin auf, und zwar für Landwirtschaft. Und was sagt Berlin? Da ist natürlich die Kanzlerin; in den dreizehn Ministerien in Berlin finden wir – immerhin – fünf Ministerinnen, eine davon, Frau von der Leyen, unsere Quereinsteigerin mit „Stallgeruch“, schickt sich gerade an, in die Fußstapfen von Angela Merkel zu treten. Auf alle Fälle ist sie es, die endlich Politik für Frauen und Männer sowie die ganze Familie umsetzt und aus dem Schröder'schen „Gedöns“ Cheffinnensache gemacht hat. Für mein Gefühl hat diese Frau die Republik verändert.

Zum Ist-Zustand gehören aber nicht nur die Paredefrauen, sondern eben vor allem die normalen Frauen. Normal ist, dass bei Frauen Armut, Arbeitslosigkeit, Doppelt- und Dreifachbelastung und chronische Krankheiten deutlich ausgeprägter sind. In Lübeck sind 11.829 erwerbsfähige Frauen auf finanzielle Hilfe angewiesen. Jede zweite alleinerziehende Frau bekommt Arbeitslosengeld II. Von den Alleinerziehenden sind 86,9 % Frauen. Es ist immer noch so, dass Frauen schlechter verdienen, nämlich 76 % des Einkommens der Männer (in Schleswig-Holstein verdienen Männer statistisch 571.- Euro mehr als Frauen oder 3,15 Euro/Stunde), dafür aber wesentlich mehr Lasten tragen, was die Versorgung der Kinder, der Familie inklusive der Eltern und des häuslichen Lebens angeht. Da Frauen durch Teilzeitarbeit und Geburten mehr Ausfallzeiten aufweisen, ergattern sie im Normalfall die schlechteren Stellungen; da sie sich immer noch zu weniger lukrativen Berufen hingezogen fühlen, verdienen sie nicht nur weniger, sondern haben auch noch eine kleinere Rente, und da sie ihre Ellenbogen weniger zum Wegschubsen benutzen, bleiben sie in der Regel in mittleren Positionen hängen. Die Theaterintendantin, die Landgerichtspräsidentin, die Bürgermeisterin, die Industriekapitänin und die Großbankerin sind die Ausnahmen. Eine Operndirektorin wie in Hamburg ist zu wenig.

Wie war es, als 1789 alles – nicht nur die GEMEINNÜTZIGE – begann?

Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, forderte die Aufklärung. Kurz bevor Mozart „Cosi fan tutte“ schrieb, Goethe die fleischliche Liebe und ein neues Zeitalter feierte, Schiller seine Antrittsvorlesung hielt, Kant uns endgültig für alles selbst verantwortlich machte, Mary Wollstonecraft „Die Verteidigung der Rechte der Frau“ entwarf und die „Marseillaise“ das fließende Blut begleitete, begann die Französische Revolution mit der Verkündung der Menschenrechte. Lessing und Kant arbeiteten sich an dem Thema ab. Fortschritt, Freiheit, Individualität und Glaube an die Vernunft waren angesagt. Toleranz wurde unter aufgeklärten Bürgern der Wert schlechthin; mit einher gingen der Aufschwung des Erziehungswesens, der Bildung und der freien wissenschaftlichen Forschung.

Die Französin Olympe de Gouges war es, die 1791 die Rechte der Frau als Reaktion der Menschen- und Bürgerrechte formulierte: Art. 1: „Die Frau wird frei geboren und bleibt dem Mann an Rechten gleich“, Art. 6: „... Alle Bürgerinnen und Bürger ... müssen gleichermaßen zu allen Würden, Stellungen und öffentlichen Ämtern zugelassen sein“, Art. 10: „... Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen; sie muss gleichermaßen das Recht haben, die Bühne zu besteigen“, Art.11: „Die freie Gedanken- und Meinungsäußerung ist eines der kostbarsten Rechte der Frau ...“. Die historische Bedeutung dieser Erklärung liegt darin, dass sie die erste universale Erklärung von Menschenrechten ist, die einen allgemein gültigen Anspruch für Männer und Frauen erhebt. Ihre Forderungen gerieten leider in Vergessenheit.

Und was brachte das 19. Jahrhundert?

Zunächst traten die Frauen, Adlige wie Bürgerliche, in den Salons auf den Plan und wurden so zu „Spielführerinnen des Geistes“; ihre Häuser ersetzten die Öffentlichkeit.

Nur langsam entwickelten sich die Frauenvereine, die dann für den Rest des Jahrhunderts so bedeutend wurden. Denn den Töchtern der Salonièren genügte die innere Welt ihrer Mütter keineswegs. Sie versuchten sich von nun an in der äußeren Welt durchzusetzen. Nach den 48er Frauen waren die ersten großen Namen Louise Otto-Peters (1819-1895), Helene Lange (1848-1930) und Lily Braun (1865-1916).

Worum ging es Louise Otto-Peters? Sie brachte mit der Zeitschrift „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“ eine Vereinsbewegung für das Wahlrecht und das Recht auf Erwerb auf den Weg. 1865 wurde der „Allgemeine Deutsche Frauenverein“ begründet – die Geburt der organisierten Frauenbewegung. In ihren Schriften wurde Hedwig Dohm (1831-1919), die Großmutter Katja Pringsheims, der späteren Frau Thomas Manns, die schreibende Unterstützerin des Frauenwahlrechts in Deutschland. Die Sozialistin Lily Braun war es dann, die sich nach Abschaffung des Vereinsgesetzes für Frauen in Beruf, Studium und Politik stark machte. Auf der bürgerlichen Seite kämpfte Helene Lange mit ihren Zeitschriften, Vereinen und dem 1894 gegründeten „Bund deutscher Frauenverbände“. Die Suffragettenbewegung in Amerika und England half der Bewegung auch in Deutschland nach.

Was durften die Frauen im 18. und 19. Jahrhundert in der GEMEINNÜTZIGEN überhaupt tun?

Fortschrittlich war die GEMEINNÜTZIGE oft, insbesondere bei ihrer Gründung 1789, in aller Regel auch bei Bürgerrechts- und sozialen Fragen, aber im Bezug auf die Frauen? Von Anfang an durften Ehefrauen – die von Mitgliedern selbstverständlich nur – bei vielerlei Aufgaben helfen. Hundert Jahre später durften Frauen dann Dienstagsvorträge besuchen, wenn der Ehemann Mitglied oder Gast der GEMEINNÜTZIGEN war. Dass „Einzelstehende Damen“ „außerordentliche Mitglieder“ werden konnten, d.h. Vorträge besuchen, die Bücherei nutzen und freien Eintritt bei Museumsbesuchen haben, wurde 1892 erlaubt.

Und man glaubt es nicht: 1913 hatte die GEMEINNÜTZIGE schon über 300 außerordentliche weibliche Mitglieder. Am 24.3.1914 wurde die Lübecker Autorin Ida Boy-Ed (1852-1928) außerordentliches Mitglied. Der „Lübecker Frauenbund“ beantragte – nur zu verständlich – am 7.04.1919 dass Frauen „ordentliche Mitglieder“ werden können. Dieser Antrag wurde in der Vorsteherschaft diskutiert, aber zunächst abgeschmettert. Ab 1920 konnten Frauen dann

endlich auch „ordentliche Mitglieder“ werden. 1927 wurde mit Gertrud Küstermann die erste Vorsteherin gewählt.

Und wie entwickelte sich die politische Lage der Frauen von 1900 bis heute?

Die Bildungsfrage kulminierte in der allgemeinen Zulassung von Frauen zum Hochschulstudium 1908. Der 1. Internationale Frauentag fand am 19.3.1911 in fünf Ländern statt. Er war kommunistisch-sozialistischer Provenienz und wurde auf Vorschlag von Clara Zetkin gefeiert. Zentrale Forderungen waren: Wahl- und Stimmrecht für Frauen, Gleicher Lohn bei gleicher Arbeit und ausreichender Mutter- und Kinderschutz. Im November 1918 erstritten die Sozialdemokratinnen mit bürgerlichen Frauenstimmrechtsverbänden das Stimmrecht für Frauen. In der Zwischenkriegszeit waren die zentralen Themen Schwangerschaftsabbruch und Mutterchutz.

Daneben waren die berühmten „Roaring Twenties“ die Geburtsstunde der modernen Frau. Sie wurde Pilotin, Fotografin, Wissenschaftlerin, machte Weltreisen, rauchte Zigaretten, tanzte, wann und wo sie wollte, schminkte sich, trug kurze Röcke, las Bücher und schrieb welche, malte und sang, bis Hitler der Freiheit ein Ende setzte.

Nach 1945 hatten die Deutschen mit ihrem Grundgesetz das Glück, dass vier Grundgesetzmütter für den berühmten Paragraphen 3 im Grundgesetz sorgten und damit die uneingeschränkte Gleichheit für immer festlegten; dazu war neben dem patriarchalischen Aufbau der Nachkriegszeit, der das Kunststück fertigbrachte, die Frauen zu benötigen und zugleich wieder in ihre Schranken zu verweisen, noch allerlei Gesetzgebung nötig, um die Frauen wirklich frei zu machen, z. B. gegenüber ihrem Ehemann.

Die sogenannte 2. Frauenbewegung ging Ende der 60er Jahre von den Unis aus und erweiterte sich schnell. Der Marsch der Frauen durch die Institutionen begann und endete vorläufig im Kanzleramt. Aus den Selbsterfahrungsgruppen kam die Forderung nach freiem Schwangerschaftsabbruch, verbunden mit neuartigem sexuellem Bewusstsein, bis zu mystischen Vorstellungen und grünen Parteitag.

Wie war es um das Leben mehr oder weniger berühmter Frauen in Lübeck bestellt?

Abgesehen von den wenigen überlieferten Kauffrauen des späten Mittelalters ist es Dorothea Schlözer (1770-1825), die zugereiste Doktorin, die das Wissen um universitäre Bildung nach Lübeck brachte. Für ihr Leben genützt hat es ihr nicht sehr viel. Ende des 19. Jahrhunderts brillierte eine tatkräftige Ida Boy-Ed; gegen die wohlhabende Gesellschaft beharrte sie auf Berufstätigkeit, was sich wegen des Scheiterns ihres Mannes auch als bitter nötig erwies. Sie verließ sogar vorübergehend ihre drei Kinder, um in Berlin als Journalistin zu arbeiten. Am Ende hat sie Lübeck mit ihren populären Romanen in der ganzen deutschsprachigen Welt bekannt gemacht und Thomas Mann verehrte in ihr die „Große Frau“ und Kollegin.

Was die Politik betrifft, kamen die Frauen erst 1950 in Lübeck ins Spiel, nämlich mit Louise Klinsmann, die als Mitglied der SPD die erste Senatorin Lübecks wurde. Die spätere Landtagsabgeordnete setzte übrigens auch die Ehrenbürgerschaft für Thomas Mann durch, wahrlich kein leichtes Unterfangen in Lübeck. Die CDU-Frau Dr. Lena Ohnesorge wurde dann als erste Ministerin in die Landesregierung berufen.

Durch Frauen wie Gisela Böhrk, Angelika Birk und Heide Simonis bekam Frauenpolitik in Lübeck und für Schleswig-Holstein einen guten Klang. In Engholms Kabinett wurde Gisela Böhrk 1988 erste Frauenministerin der Bundesrepublik. 1996 folgte ihr Angelika Birk, die danach bis 2009 Landtagsabgeordnete war, bevor sie als Bürgermeisterin nach Trier wechselte. Eine weitere Erfolgsgeschichte repräsentiert Heide Simonis als jüngste Bundestagsabgeordnete. Sie wurde 1988 Finanzministerin in Schleswig-Holstein und amtierte ab Mai 1993 als Ministerpräsidentin des Landes; damit blieb sie bis 2005 die einzige Frau im vereinigten Deutschland, die es zur Ministerpräsidentin brachte.

Wie ging es mit den Frauen in der GEMEINNÜTZIGEN weiter?

In der ersten Zeit nach 1945 wurde mit Mühe an die Zeit vor dem Nationalsozialismus angeknüpft. Erst nach und nach stellten sich Vorsteherinnen ein. Wie sieht es heute aus, werden Sie fragen? Heute sind vier von dreizehn Vorstehern weiblich. Die Gesellschaft wurde erstmals von 1997 bis 2002 von einer Frau geleitet. Damals war Renate Menken Direktor. Seit 2006 bin ich Direktorin.

Diverse Einrichtungen werden von Frauen geleitet, nämlich die Haushilfe für ältere Mitbürger von Ingeborg Schuldt, die Familien- und Seniorenbetreuung von Insa Deistler, den Theatering leitet – noch – Heike Bornholdt und die Familienbildungsstätte Ute Mardfeldt. Ursula Cravillon-Werner führt die Kunstschule an; Renate Blankenburg kümmert sich um das Studentenwohnheim, unter Anne Kohfeldt blüht die Bücherei, Doris Mührenberg steht den Lübeckischen Blättern vor und schließlich beschäftige ich mich um die mittwochsBILDUNG. Den 33 Ausschüssen der GEMEINNÜTZIGEN, die sich mit Zuwendungen und Einrichtungen befassen, gehören 108 Mitglieder an, wovon 32 weiblich sind. Heute werden in der GEMEINNÜTZIGEN 31 Stiftungen verwaltet, wovon acht Stiftungen Gründungen einer Frau und acht weitere von einem Ehepaar eingerichtet worden sind.

Was ist eine große Gesellschaft ohne Auszeichnungen? Bis 1945 wurden Frauen nicht mit Goldenen Denkmünzen ausgezeichnet, was ich an dieser Stelle unkommentiert lassen möchte. Sechs Frauen bekamen zwischen 1906 und 1930 eine Silberne Denkmünze. In den letzten 50 Jahren waren von 50 Ausgezeichneten 16 Frauen, darunter Frau Prof. Dr. Graßmann, der wir vielfältige Einsichten in die Lübsche Geschichte verdanken. Insgesamt sind knapp 40 % der Mitglieder Frauen.

Vor welchen Herausforderungen stehen die Frauen und die Gesellschaft?

Alle Frauen brauchen endlich Wahlmöglichkeiten. Es muss möglich sein, sich für und gegen Kinder zu entscheiden und diese als Familienfrau, alleine oder mit jeder denkbaren Unterstützung großzuziehen. Es muss eine gerechte Entlohnung geben. Familienarbeit muss fair aufgeteilt werden, sonst können wir uns Familien bald abschminken. Ohne Quotierung wird es auch in Zukunft keine weiblichen Vorstände, Banker und Industriemanager geben. Wir brauchen aber für die Zukunft gerade die Denk- und Arbeitsweise von Frauen, um Grundsatzentscheidungen für große Betriebe zu modifizieren. Frauen und Männer brauchen Unterstützung bei der Sorge für ihre Eltern und Großeltern. Und: Sie brauchen freie Zeit miteinander, um ihr Leben zu bewältigen.

Was ist Frau-Sein in der Zukunft?

Die Frau der Zukunft ist mit Sicherheit erwerbstätig, muss für sich alleine ihre Frau stehen, wählt aus vielen Lebensformen, ist häufig ungebunden, manchmal arm, oft alleinerziehend. Sie lernt es, Mut und Selbstbewusstsein in sich selbst zu finden, ihr Leben zu wählen, was miteinschließt, auch eine unergiebigere Partnerschaft aufzugeben, Städte und Arbeitsplätze zu wechseln und sich dem jeweilig Neuen anzupassen. Denen, die diese Freiheit überfordert, werden wir helfen müssen. Gefragt ist Solidarität unter Frauen und unter Frauen und Männern. Gefragt ist die Stärkung der eigenen Kräfte, aber auch die Kraftvermittlung an unsere Töchter und Söhne. Vor allem müssen wir jeden Hochmut fahren lassen. Jede Frau kann es treffen: psychisches, physisches oder wirtschaftliches Unglück.

Wir müssen lernen, dass es kein Anhalten, keinen Stillstand gibt, dass die Anforderungen, auch was schnelle Wechsel, lebenslange Weiterbildung und Differenzierungsvermögen betreffen, noch wachsen werden.

Ich kann alle Frauen hier im Saal nur ermutigen, in die Bürgerschaft zu gehen, Partei zu ergreifen, das zu tun, was ich selber nicht gemacht habe. Die deutsche Gesellschaft wird demografisch und politisch nur überleben, wenn sie ernst macht mit der Unterstützung von Familien und Alleinerziehenden sowie der Integration ausländischer Mitbürger. Unsere Gesellschaft und wir werden nur gesund überleben, wenn wir uns neben unserer Berufstätigkeit, Politik, Ehrenamt und Netzwerken persönliche Rückzugsbereiche, die uns Kraft, Glück und Energie zuführen, schaffen und erhalten.

Was kann die GEMEINNÜTZIGE für Frauen heute tun?

Die GEMEINNÜTZIGE muss die Integration vorantreiben. Sie sollte Migrantinnen in ihrem bürgerschaftlichen Engagement unterstützen. Wir sollten uns Gedanken machen, welche Kurse in der Familienbildungsstätte und in unseren Kunst-Schulen anzubieten sind, um Alleinerziehende zu stärken, die Situation Dreifachbelasteter abzumildern. Ich halte es für schlüssig und an der Zeit, Frauennetzwerke zu stärken und in die Zukunft weisende Frauenthemen als Jahresschwerpunkte zu wählen, z. B. im Programm der Familienbildungsstätte oder bei den Dienstagsvorträgen. Ich warte auf weitere Vorschläge.

Gelingen kann das Leben nur gemeinsam. Und: Der Weg darf nicht das Ziel bleiben. Louise Otto-Peters schreibt, und das ist nur 150 Jahre her: „An der Stellung, welche die Frauen in einem Lande einnehmen, kann man sehen, wie dicht von unreinen Nebeln oder wie frei und klar die Luft eines Staates sei! Die Frauen dienen als Barometer des Staates.“

Abgedruckt: Lübeckische Blätter, Heft 18, S. 326